

Was ist Geschichte? Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding. Hat das...

Die Presse, 12. September 2015

Was ist Geschichte? Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding. Hat das nicht Hugo von Hofmannsthal der Marschallin in den Mund gelegt, als er für Richard Strauss das Libretto zum "Rosenkavalier" schrieb? Die Zeit - ein sonderbar Ding fürwahr. Und was ist dann mit den Zeitzeugen? Sind sie sonderbare Menschen? Und was versteht man überhaupt darunter? Wofür legen Zeitzeugen Zeugnis ab? Fragen Sie Oliver Rathkolb. Er ist zwar 1955 geboren, weiß aber alles. Ich bewundere ihn. Er kennt die Nachkriegsgeschichte Österreichs aus dem Effeff. Sagen Sie nicht, dass Sie meinen, er mache gelegentlich kein Eff, sondern aus dem X ein U. Es wäre ungerecht. Rathkolb weiß, was er seinem Gewissen - das Wort ähnelt einem anderen, nämlich "Wissen" - schuldig ist. Er ist immerhin Universitätsprofessor für Zeitgeschichte an der Alma Mater Rudolphina.

Zurück zum Start. Was ist Zeit? Was sind Zeitzeugen? Weitergefragt: Was ist Zeitgeist? Sind Zeitzeugen verhalten, dem Zeitgeist Tribut zu leisten? Ich bin Zeitzeuge. Viele andere Gleichaltrige sind gestorben - einer der letzten war der von mir hoch geschätzte "Krone"-Kolumnist Ernst Trost.

Zeitzeugen sind Menschen, die miterlebt haben, was den Jüngeren nur aus Primär- oder Sekundärquellen übermittelt worden ist. Zeitzeugen sind aber auch Menschen, die aus dem Wissen von heute die Geschichtskultur - oder was man dafür halten kann - von dazumal pflegen. Ich bin Zeitzeuge. 1932 als Enkel eines jüdischen Großvaters geboren, war ich im März 1938 Zeuge des umjubelten Einzugs Hitlers in Wien, der Perle, der er eine neue Fassung geben wollte. Ich war Zeuge, wie dieses Wien dann zerschmettert wurde: nicht zuletzt am 12. März 1945, am Vorabend des Tages, da sieben Jahre vorher der "Anschluss" verkündet worden war.

Ich will es, ich muss es immer wieder erzählen, wie ich am 12. März 1945 aus einem Luftschutzkeller des ersten Bezirkes kam. Ich will, ich muss immer wieder erzählen, wie ich damals über die Ringstraße stolperte und die brennende Staatsoper sah und das zerstörte Burgtheater, die Trümmer des Parlaments und die einsturzgefährdete Universität. "Terrorangriff" der Amerikaner, sagte man damals. Später war das Wort verpönt. Freunde üben keinen Terror aus. Heute darf man es wieder sagen. Es ging immerhin darum, der Wiener Bevölkerung einen letzten Schock zu versetzen. Und Terror ist in den ersten Dezennien des 21. Jahrhunderts das geworden, was die Amerikaner ein "Household word" nennen. Je nun: Immerhin (auch davon habe ich schon erzählt) soll sich der Bomberpilot, der die Staatsoper traf, umgebracht haben, als er erfuhr, welches europäische Kulturinstitut er zerstört hatte. Die Story ist nicht wahr und nicht einmal gut erfunden.

Noch einmal Geschichte. Es ist offenbar etwas Eigenes mit den Jahren, die mit einem Fünfer enden. Kriegsende, Gründung der Zweiten Republik, Staatsvertrag, auf der welthistorischen Bühne die Kapitulation der Wehrmacht und damit das Kriegsende in Europa - und ein paar Monate später jenes im Fernen Osten nach dem Abwurf der ersten Atombomben in Hiroshima und Nagasaki. Habe ich etwas vergessen? Wenn ja, bitte ich jene Geschichtslehrer der jüngeren und jungen Generation um Entschuldigung. Sie werden mich zu Recht darauf aufmerksam machen, dass natürlich auch die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz in dieser geschichtsträchtigen Zeit erfolgt ist.

„In“ und „mit“ - welcher Unterschied!

Aber was ist wirklich Geschichte? Da kommt natürlich wieder der Zeitgeist ins Spiel. Er passt sich jenen Umständen an, die der Zeit ihren Stempel aufdrücken. Diese Zeit aber wandelt sich, und wir wandeln uns mit ihr. Oder in ihr? Über Geschichte nachzudenken bedeutet im Grunde auch, über den Unterschied zwischen "in" und "mit" zu reflektieren. Ändern wir uns mit den geänderten Zeiten? Das würde bedeuten, dass die Zeiten uns gleichsam mitreißen, bis zu einem gewissen Grad als Zeitgenossen zum Gleichschritt zwingen. Aber "in" ihnen - das hieße, dass wir freiwillig diesem neuen Zeitgeist dienen. Der Unterschied dieser beiden kleinen Wörter ist gewaltig - finden Sie nicht auch?

Ich frage mich immer wieder, ob dieses „tempora mutantur“ nicht auch für den „Mischling zweiten Grades“ (M2, wie man damals sagte) in jeder der beiden Variationen verstanden werden konnte. Immerhin haben mich meine Eltern - nur nicht auffallen! - in den ersten beiden Gymnasialjahren (also 1942 bis 1944) mitmachen

lassen, was an schulischen und außerschulischen Aktivitäten möglich war - und ich müsste lügen, wenn ich behauptete, dass es mir nicht Spaß gemacht hätte. Immerhin hat meine Mutter aus guten Gründen erst spät erzählt (oder soll ich sagen: gestanden?), dass sie (wieder nach damaliger Diktion) eine Halbjüdin sei.

Geschichte auch das, immer wieder Geschichte. Meine persönliche Geschichte. Sie war eine ganz eigene. Der Klassenvorstand trug zwar das Parteiabzeichen am Sakko, war aber ansonsten, was mich betraf, friedlich. Nur ein einziges Mal, als ich durch Schwätzen auffiel, ließ er die sanfte Maske fallen: "Chorherr, gib Ruh, sonst müsste ich etwas sagen!", sagte er. Ich wusste, was er sagen wollte.

Geschichte das, immer wieder Geschichte. Noch einmal: persönliche Geschichte. Jeder Mensch hat die seine, eine eigene. Nicht jeder kann sich erinnern, will sich erinnern. Ich habe es immer gewollt. Vielleicht, weil ich Zeitzeuge war? Weil ich miterlebte, was andere bestenfalls aus Erzählungen, üblicherweise aus Medien erfahren - wozu ich auch Geschichtsbücher zähle? Ich kann mich erinnern, wie in Wien auf die Häuserecken Pfeile gemalt wurden, die auf den nächsten freien Platz weisen sollten. Er sollte jeweils Flucht bei Flächenbränden ermöglichen. Man hatte aus dem Inferno gelernt, das Hamburg nach einem Feuersturm heimgesucht hatte, der von britischen Bombern verursacht worden war. Dresden war damals noch unversehrt - es fiel erst kurz vor Kriegsende den Geschwadern des "Bombermarschalls" Harris zum Opfer.

Geschichte und Zeitzeugenschaft und kein Ende. Und da waren die Löschteiche in ihrem jeweiligen Betonbett - einer fand sich in der Kärntner Straße direkt gegenüber der Oper; als das Theater brannte, war er zu nichts nütze. In den Parkanlagen waren Splittergräben ausgehoben worden. Uns Schulbuben dienten sie als Versteck. Die wichtigsten Denkmäler der Stadt waren durch Ziegelmauern geschützt, gleichsam eingemauert. Mühsam wurden sie Stein für Stein nach Kriegsende wieder "befreit".

Neue Akzente für die "Erinnerungskultur"? Erinnerung heißt Geschichte, und für sie sind die Medien eine primäre Quelle. Aber davon später. Vorerst gilt es, den Geschichtsbegriff zu klären, den österreichischen zumal. Er unterscheidet sich offenbar wesentlich von jenem in anderen Ländern. Schon der deutsche ist mit dem österreichischen nicht zu vergleichen: Besuchen Sie das Museum der deutschen Geschichte in Berlin. Statten Sie dem Invalidendom in Paris eine Visite ab. Nehmen Sie in Mount Vernon an einer Führung durch das Wohn- und Sterbehäus George Washingtons teil, des ersten Präsidenten der USA.

Geschichte anderswo, gehütet auch im Gedächtnis. In Österreich ist die Erinnerung eine selektive. Noch steht das Äußere Burgtor, das Heldentor, mit der Aufschrift "Justitia regnorum fundamentum", Kaiser Franz I. zugeschrieben. Aber bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation reicht das, woran sich geschichtsbewusste Menschen in diesem Land erinnern zu müssen glauben, bei Weitem nicht. Immerhin: Oliver Rathkolb und sein Team gestatten uns, nicht nur zu wissen, wann die Erste Republik gegründet wurde, sondern auch, dass es in den Jahren rund um 1848 Revolutionen gab, durch die auch Österreich heimgesucht und verändert wurde.

Darf man eigentlich, wenn man den Heldenplatz quert und die jetzt wieder freien Reiterstandbilder des Prinzen Eugen und des Erzherzog Karl sieht, über österreichische Geschichte sinnieren? Immerhin soll ein neues Museum, das sich mit ihr befasst, sinnigerweise in der Hofburg untergebracht werden, jenem Balkon benachbart, der am 15. März 1938 Hitler als Rednertribüne diente, um den Anschluss Österreichs an Deutschland zu verkünden. Er hat in den letzten Kriegstagen 1945 (war es gezielt?) einen Treffer abbekommen, der ihn um ein Haar zertrümmert hätte. So aber hat längere Zeit nur eine Ecke gefehlt. Dann ist er restauriert worden.

Geeigneter Platz für das neue "Haus der Geschichte"? Noch dazu auf Kosten der Musikinstrumentensammlung - die Österreichs Geschichte im Grunde deutlicher machen kann als die politische, wie sie sich das Proponentenkomitee vielleicht vorstellt. Als ich im neuen Österreich (noch eine Erinnerung: Die Zeitung, in der ich mir nach der Matura meine ersten journalistischen Spuren verdiente, hieß "Neues Österreich"!) 1946 die vierte Gymnasialklasse besuchte, erschien ein Satz Briefmarken unter dem Titel "Niemals vergessen". Sechs Werte zeigten Motive von der Besetzung Österreichs über den brennenden Stephansdom bis zu einer "Schwurhand mit gesprengter Fessel". Und zuletzt: "Der österreichische Adler steigt aus den Flammen empor". Zwei zusätzliche Marken dieser Reihe gelangten "wegen Verbotes durch die Besatzungsmächte nicht zur Ausgabe". Wohl aber hatten die Alliierten nichts gegen ein Postwertzeichen, das am 30. Oktober 1946 herausgebracht wurde: 950 Jahre Österreich. Es zeigte die Ruprechtskirche in Wien.

Nach sieben Jahren Unfreiheit

Ostarrichi! Kaiser Otto III. hat 996, "den würdigen Bitten unseres geliebten Heinrich, Herzog von Bayern Folge leistend, gewissen Besitzungen unseres Rechtsanspruchs in der Gegend, die in der Volkssprache Ostarrichi heißt, zu eigenem und ewigem Gebrauch überlassen und durch unsere Kaiserliche Macht fest übergeben." Ostarrichi, Ostreich im Sinne von Herrschaftsbereich. Das erste Mal in einer Urkunde zu lesen. Althochdeutsch. Die Bezeichnung einer Gegend, die später "Österreich" genannt wurde. Vor 1019 Jahren. Anno 1946 sollte die Briefmarke den Menschen dieses vierfach besetzten Landes wieder eine Spur von historischem Selbstbewusstsein einpflanzen. Vielleicht auch eine Spur von Patriotismus nach sieben Jahren der Unfreiheit.

Auch eine Spur von Geschichtsbewusstsein? In der Tat, es sind ganz eigene Gedanken, die der Heldenplatz und seine Denkmäler - auch das Erinnerungsmahnmal für die Deserteure der Wehrmacht gehört dazu - verursachen können. Etwa, dass die österreichische Geschichte eine mehrfach gebrochene ist. Darf man jenen, die ihr ein "Haus" widmen, wirklich vorwerfen, dass sie Geschichte mit Zeitgeschichte verwechseln und der nun schon oft gemahnten Erinnerungskultur nachgeben? Darf jemand, der sich von Jugend an für Geschichte interessiert hat, vor der Selektion warnen, die von den Medien betrieben wird? Noch einmal: Die Medien, im Besonderen die gedruckten, sind Primärquellen der Geschichtsschreibung. Sind die Journalisten, die sie gestalten, wirklich allesamt links, wie manche behaupten?

Sie drücken Geschichtsbewusstsein ihren Stempel auf. 1946 wurde die Marke mit der Ruprechtskirche gestempelt. Sie erinnerte an Ostarrichi. Man sollte es im Kopf bewahren, wenn man über den Heldenplatz geht. Oder soll man lieber „Äußerer Burghof“ sagen?